



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 39.

Dienstag, den 16. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtoberordneten werden auf Freitag, den 19. Februar l. J., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung ersucht eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bewilligung von 1000 M. zu den Kosten für Herstellung des Gehwegs der Emserstraße vor dem Neubau Dormann. Ver. H. A.
 2. Nachbewilligung von 15 270 M. für das Rechnungsjahr 1908 zur Beschaffung von Holz für das städtische Krankenhaus. Ver. H. A.
 3. Abkommen mit den Pächtern und Eigentümern für die Abtretung des zum Ausbau der oberen Albrecht-Dürer-Anlagen erforderlichen Geländes. Ver. H. A.
 4. Feststellung der Jahres-Rechnungen der städtischen Sonder-Bewaltungen für das Rechnungsjahr 1907. Ver. H. A.
 5. Gehalt des Drogeriebesitzer-Vereins Wiesbaden betr. Verteilung der Autodrogerien auf mehrere Halteplätze.
 6. Mitteilung des Magistrats über die Festlegung des Anlageplans für das städtische Straßenbahnlinie nach Dohheim.
 7. Abänderung des Fluchtlinienplans der Luerbachstraße.
 8. Verlauf einer städtischen Abwasserleitung an der Georg-August-Straße.
 9. Verkauf eines Grundstücks an der Cousinstraße.
 10. Wahl eines Armenpflegers für das 7. Quartier des II. Armenbezirks. 16301
- Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 18. Februar d. J., am Mittag, soll in dem Stadtwald, Distrikt Feitzwald, nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 56 Rmr. Eichen-Ruchholz,
2. 253 Rmr. Eichen-Ruchholz, (2,20 Meter lang), — sehr geeignet für Gartenpfosten —,
3. 2 Alazienstämme 18 und 20 Zentimeter Durchmesser,
4. 90 Eichen-Stangen 2. Klasse,
5. 190 Eichen-Stangen 3. Klasse,
6. 14 Rmr. Eichen-Schreibholz,
7. 113 Rmr. Eichen-Prügelholz,
8. 69 Rmr. Buchen-Schreibholz,
9. 321 Rmr. Buchen-Prügelholz,
10. 2 Rmr. Alazien-Prügelholz,
11. 2085 Eichen-Wellen,
12. 10 875 Buchen-Wellen, (fast durchweg Plänterwellen.)

(fast durchweg Plänterwellen.)

Versteigerung bis 1. September 1909. Auf Abfahrt.

Seemannsamt vormittags 10 Uhr in der Kaserne zum Waldhause (Adamsst.).

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 8. und 9. Februar d. J. in den Distrikten Hohlsted und Himmelsthal stattgefundenen Versteigerungen sind genehmigt worden. Das versteigerte Holz wird zur Abfuhr hierher überwiesen.

Wiesbaden, den 14. Februar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wichtige Veränderung der Hausnummern.

Während der auf Grund des Gebäudesteuer-Gesetzes vom 21. Mai 1861 in Ausführung befindlichen Gebäudesteuer-Revision hat eine umfassende Veränderung und Berichtigung der Hausnummern stattgefunden. Die betroffenen Hauseigentümer sind ersucht, im Laufe des Monats Januar von der Abgabe ihrer Hausnummern in Kenntnis gesetzt zu werden.

Auf Grund zahlreicher diesbezüglicher Gesuche hat der Polizeipräsident genehmigt, daß von der Veränderung der Hausnummern in diesem Jahre eine besondere Benachrichtigung des Polizeipräsidenten in diesen Tagen zu erfolgen wird.

Wiesbaden, den 5. Februar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Während unter städtischen Gebäuden liegende Grundstücke verschiedener Größe sollen versteigert werden.

Der Verkauf wird im Rathaus Zimmer 16301, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Folge Beschlusses des Landesausschusses des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden soll für das Rechnungsjahr 1908 zum Entschädigungsfonds für lungenleuchtende, milch- oder rauchbrandfrankes Rindvieh nach der vom 21. d. Mts. erteilten Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten die vierfache Abgabe von 20 M. für jedes Rind am 31. März 1909 erhoben werden.

Die Offenlegung des Rindviehbestandsverzeichnisses erfolgt in der Zeit vom 22. Februar bis 9. März d. J. in den Vormittagsstunden im Zimmer 42 des Rathauses.

Die Besitzer von abgabepflichtigen Tieren werden ersucht, Einsicht von dem Verzeichnis zu nehmen und Anträge auf Berichtigung stellen zu lassen.

Zum Pferde-Entschädigungsfonds werden für das Rechnungsjahr 1908 Abgaben nicht erhoben.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

16301 Der Magistrat.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch der Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Seelenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernstein, Wellstraße 39,
5. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
7. in der Drogerie Vorhehl, Rheinstraße 55,
8. in dem Hofplatz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
9. in der Kaffeehölle, Moritzstraße 18,
10. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
11. in der Paulinenstiftung, Schierkeinerstraße 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Hospiz, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einsendung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstraße 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

Ar. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; Ar. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; Ar. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; Ar. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 15363

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 18. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr, werden in dem Hause Fleischerstraße Nr. 1, vorterr, folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung versteigert: Betten, Tisch, Stühle, Schränke, Kommoden, Haus- und Küchengeräte, Wäsche und Kleidungsgegenstände etc.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

16301. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Natural-Verpflegungsfestation, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Nierenholz (fein gespalten) pro Sad 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Zentner 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerkung: daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat, Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

In der Emserstraße zwischen Schwalbacher- und Hellmündstraße soll im März d. J. mit dem Umbau des südlichen Gehweges in Pflaster begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Abwasser-, das städtische Kanalsystem oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrezeit für Aufbruch der neuen Straßendecken werden daher die beteiligten Hauseigentümer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 26. Januar 1909.

16358 Städt. Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

In der Saalgasse zwischen Kaserne- und Haus Nr. 5 soll im Juli 1909 mit dem Umbau der Fahrbahn in Plattenbelag auf Beton begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Abwasser-, das städtische Kanalsystem oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung, fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrezeit für Aufbruch der neuen Stra-

ßendecken werden daher die beteiligten Hauseigentümer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1909.

16358 Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Kapelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städtische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische und sonstige Ausbesserung der Kapelle dagegen wird städtisch nicht besorgt, sondern bleibt alleinige Sache der Antragsteller.

Die Benutzung der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig bei dem Friedhofsaufsicht Herrn Kircher oder dem Leichenbestatter Herrn Stoll angemeldet, welche alsdann dafür sorgen, daß diese zur bestimmten Zeit für den Trauerakt frei ist.

Wiesbaden, den 1. November 1908.

16815 Die Friedhofs-Deputation.

Volksbadanstalten.

Die städt. Volksbadanstalten sind geöffnet:

In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilungen sind von 1 1/2 Uhr bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen.

In Samstagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

16492 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Brotes an die städtische Armen-Verwaltung für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 im Gesamtbedarf von ungefähr 30 000 Loth oder 60 000 Kilogramm soll im Wege der Ausschreibung vergeben werden und zwar entweder:

- a) an einen hier wohnhaften Unternehmer, dem es freisteht, das zu liefernde Brot von verschiedenen hiesigen Lieferanten zu beziehen, in welchem Fall die städtische Armenverwaltung jedoch nur mit einem Unternehmer in ein Vertragsverhältnis tritt oder
- b) in 4 Losen (je 1/4 der Lieferung) an 4 hier wohnhafte Unternehmer.

Angebote können von den Anbietern gleichzeitig sowohl auf die ganze Lieferung — a) — als auch auf 1/4 der Lieferung — b) — gemacht werden.

Der Armen-Deputation bleibt der Zuschlag auf die Gesamtlieferung, oder die einzelnen Lose vorbehalten.

Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Lieferung des Brotes für die Armen-Verwaltung der Stadt Wiesbaden für 1909“ bis Montag, den 1. März 1909, vormittags 12 Uhr, im Rathause, Zimmer Nr. 12, einzureichen, wo sie alsdann in Gegenwart eines erschienenen Anbieters eröffnet werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen im Rathaus, Zimmer Nr. 12, von heute ab offen.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.

16301. Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Lieferung von Porzellan- und Glaswaren für das städtische Krankenhaus.

Die Lieferung von:

- ca. 1200 bis 1500 Uringläser,
- ca. 1000 bis 1200 Speigläser,
- ca. 1200 bis 1500 Wasserläser,
- ca. 800 bis 1000 Gurgelgläser,
- ca. 350 bis 400 Urinflasken,
- ca. 700 bis 800 Eßkumpen,
- ca. 450 bis 500 Waschküßeln,
- ca. 700 bis 800 Kaffeebecher,
- ca. 250 bis 300 Milchbecher,
- ca. 200 bis 300 Schnabellöffeln,

für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Küsterhölzer können bei dem Hausmeister des städtischen Krankenhauses in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags angesehen werden.

Die Lieferungsbedingungen sind vor Einreichung der Offerten einzusehen und zu unterschreiben.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte Porzellanwaren“ versehen, sind bis 4. März 1909, vormittags 9 Uhr, bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt.

Auswärtige Lieferanten sind von der Submission ausgeschlossen.

Wiesbaden, den 13. Februar 1909.

Städtisches Krankenhaus.

Das Rasieren und Haarschneiden der Patienten im städtischen Krankenhaus.

Für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll an einen hier wohnhaften Barbier vergeben werden.

Die Bedingungen sind vor Einreichung des Angebots auf unserem Büro einzusehen und zu unterschreiben.

Angebote mit der Aufschrift: „Offerte für Rasieren und Haarschneiden“ sind postmäßig versiegelt bis 1. März 1909, vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote finden keine Berücksichtigung.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 Städtisches Krankenhaus.

Lieferung von Eisen- und Emaillewaren für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des Bedarfs an Eisen- und Emaillewaren für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Bedingungen sind vor Einreichung des Angebots auf unserem Bureau einzusehen und zu unterschreiben.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Eisen- und Emaillewaren“ versehen, sind bis 1. März 1909, vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 Städtisches Krankenhaus.

Lieferung von Armenjahren für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 erforderlichen Armenjahren soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen sind vor Einreichung des Angebots auf unserem Bureau einzusehen und zu unterschreiben.

Angebote unter Angabe des Preises:

- a) für Personen bis zu 5 Jahren,
- b) für Personen über 5 Jahren,

sind postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte für Armenjahren“ versehen, bis 2. März 1909, vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote finden keine Berücksichtigung.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 Städtisches Krankenhaus.

Lieferung von Seifen, Soda, Stärke und Stearin für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des Bedarfs an Seife, geschnittener Kernseife, Harzseife, Schmierseife, Randseife, Kristallseife, Ammoniakseife, Reisstärke, Hoffmannstärke u. Stearin für das städtische Krankenhaus für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Die Lieferungsbedingungen sind vor Einreichung des Angebots auf unserem Bureau einzusehen und zu unterschreiben.

Postmäßig versiegelte Angebote mit der Aufschrift: „Offerte für Seifen etc.“ versehen sind bis 3. März 1909, vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16359 Städtisches Krankenhaus.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs von etwa 60 Stück blauen Arbeiterjacken aus Blotstoff und 50 Stück Hosen desgl., sowie ca. 7 Stück Dienströcken und 40 Stück Dienstmützen aus blauem Tuch im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare u. Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden beim Kanalbauamt im Rathaus, Zimmer Nr. 65, eingesehen oder auch von dort gegen Vorkasse oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 M. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 27. Februar 1909, vormittags 11.30 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagsverteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

16401 Städtisches Kanalbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von circa 300 000 Kilogramm Pflasterfitt für die Bauverwaltung der Stadt Wiesbaden, lieferbar voraussichtlich in den Rechnungsjahren 1909, 1910 und 1911 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathaus Zimmer Nr. 63 eingesehen, auch von dort gegen Vorkasse oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. (keine Briefmarken und nicht gegen Vorkasse), und zwar bis zum letzten Tage vor dem Termin bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 1. März 1909, mittags 12 Uhr, im Rathaus Zimmer Nr. 63, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erschienenen Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagsverteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 6 Wochen.

Wiesbaden, den 12. Februar 1909.

16358 Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.

Die vierte Rate Staats-Gemeindesteuer pro 1908 ist fällig und spätestens bis zum 15. d. M. hierher einzureichen. Kassenstunden vormittags von 8 bis 12 Uhr.

Sonnenberg, den 10. Februar 1909.

Die Gemeindekasse.

Nichtamtlicher Teil.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 39.

Dienstag, den 16. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(19. Fortsetzung.)

„Wirklich? Ja freilich — das Unglück hat mich halt ganz heruntergebracht — die Ameisöberin bin ich.“

Bei der Nennung des Namens „Ameisöber“ fuhr Sabine zurück, als habe sie einen Schlag erhalten. Ein Zittern lief durch ihren Leib, und abwehrend streckte sie die Hände aus gegen die Frau. Dann flüsterte sie scheu:

„Scht — sprich nicht von ihm — er liegt da unten irgendwo — im Mondenschein — aber ich hab's nicht getan —“

Auch die Ameisöberin fuhr zurück bei diesen Worten, dann stieß sie einen gellenden Schrei aus und rang die Hände.

„Jesus Maria — Sie haben ihn umgebracht!“ schrie sie, daß es laut über den Platz schallte. — Im Nu hatte sich ein dichter Kreis um die beiden Frauen gebildet, aus dem „Heiligen Florian“ stürzten die Gäste herbei, und von allen Seiten drängten Leute hinzu.

Sabine war bei diesen Worten der Ameisöberin zusammengezuckt. Dann sagte sie hastig: „Nein — nein — nein — er ist von selbst gefallen — nicht angerührt habe ich ihn — laßt mich fort!“

Sie wollte, von plötzlicher Angst erfasst, davonlaufen, aber die Leute ringsum bildeten einen so dichten Kreis und rührten sich nicht, so daß es unmöglich für Sabine war, hindurchzukommen.

„Haltet sie fest, die Mörderin!“ heulte die Ameisöberin. „Holt den Gendarmen — sie hat mir den Mann umgebracht!“

Sabines Lage wurde immer kritischer. In diesem Moment stürzte oben in der Paurischen Villa Barbara leichenblau in Hans' Zimmer und rief diesem zu: „Um Gottes willen, Hans, laufe hinunter und siehe Sabine bei — ich weiß nicht, was los ist, aber der ganze Platz ist voll Menschen, und sie schreien und drohen, und mitten drin steht Sabine Herzog —“

Im Nu war Hans unten.

„Zurück, Leute!“ schrie er mit lauter Stimme und versuchte sich Platz zu machen in dem Sabine immer enger umschließenden Kreis. Die Leute, durch die Ameisöberin aufgeregelt, bedrohten Sabine nun tatsächlich und drangen unter Verwünschungen mit erhobenen Fäusten auf sie ein. Sabines Hilferufe gellten laut über den Platz.

„Zurück, Leute!“ rief Hans noch einmal. „Was gibt es denn? Was macht Ihr da?“

Seine Stimme brachte die meisten zur Besinnung. Sie wichen zurück, und Hans sah nun Sabine da stehen mit fahlem, angstverzerrtem Gesicht, das graue Haar wirr um die Schläfen hängend, die Augen unsät von einem zum andern irrend.

Am Boden lag ein Gemengsel von Erdbeeren, Schwämmen, Spinatblättern und Tannenzapfen.

„Was wollt Ihr denn eigentlich von Fräulein Sabine?“ fragte Hans verwundert.

„Meinen Mann hat sie umgebracht!“ schrie die Ameisöberin.

„Den Ameisöber hat sie vom Franzosenstein heruntergestürzt!“ erklärte ein anderer. Hans war sprachlos. Dann warf er einen Blick auf Sabine, die ein Wild des Jammers bot. Aus ihren Augen leuchtete heller Wahnsinn —

Er trat zu ihr und zog ihren Arm unter den seinen.

„Es wird ein Irrtum sein,“ sagte er ruhig. „Ihr seht ja und wißt, daß sie krank ist. Kommen Sie, Fräulein Sabine!“

(Nachdruck verboten.)

Sie klammernte sich angstvoll, wie ein Kind im Dunkeln, an seinen Arm und flüsterte: „Ja — führen Sie mich fort, ich kann den Alten nicht sehen, und er stand immer dort hinter seiner Frau —“

Ein Schauer lief Hans über den Rücken. Sollte es möglich sein, was die Leute behaupteten?

Hinter ihnen folgte stumm die Menge. Nur die Ameisöberin stieß von Zeit zu Zeit laute Verwünschungen aus. So kamen sie an das Schloß. Konstanze stieg eben die Treppe herab, als Hans mit Sabine in den Hausflur trat. Als sie die beiden erblickte, blieb sie wie angewurzelt stehen und griff unwillkürlich, nach einer Stütze suchend, an das Treppengeländer. In diesem Moment öffnete sich links eine Tür und Peter Herzog trat heraus.

Auch er blieb bei dem Anblick verwundert stehen, blickte aber gleich darauf betroffen nach dem Tor, unter dem sich eine Schar Neugieriger zusammengedrängt hatte und mit gestreckten Hälsen in den Flur starrte.

Hans trat rasch auf ihn zu.

„Herr Herzog,“ sagte er, sich leicht verbeugend, „es wird gut sein, wenn Sie das Tor schließen lassen und Fräulein Sabine in der nächsten Zeit nicht mehr allein ausgehen lassen. Es hat sich ein törichtes Gerücht in Winkel verbreitet —.“ Er konnte nicht aussprechen, denn Sabine stieß plötzlich einen gellenden Schrei aus, riß sich von seinem Arm los und wies entsetzt mit ausgestreckter Hand gegen die Leute unter dem Tore.

„Da steht er — da steht er — jagt ihn fort!“ schrie sie, „der Ameisöber!“

Und die Hände vors Gesicht schlagend, stürzte sie mit einem wimmernden Laut zu Boden, wo sie regungslos liegen blieb.

Während der inzwischen herbeigeeilte Hausmeister rasch das Tor verschloß, hoben Hans und Peter Herzog Sabine auf und trugen sie die Treppe hinauf nach ihrem Zimmer.

Konstanze folgte wie betäubt.

Oben nahm sie sich sogleich Sabines an. Hans aber, ohne Konstanze auch nur mit einem Blick zu streifen, verbeugte sich gegen Herzog und verließ das Zimmer, ehe dieser danken konnte.

Als er aus dem Hause trat, standen die Leute noch aufgeregter da, und manches scharfe Wort gegen Sabine wurde gesprochen. Etwas abseits stand die Ameisöberin mit einem inzwischen geholten Gendarmen und redete eifrig auf ihn ein. Zu ihnen trat Hans und versuchte beschwichtigend einzuwirken. Ohne der Gerechtigkeit im geringsten Einhalt tun zu wollen, mußte er doch dringend bitten, von jedem übereilten Schritt abzusehen. Die Ameisöberin möge bei der Behörde in Gams ihre Anklage erheben und dann ruhig das Weitere abwarten. Gegenwärtig sei Sabine Herzog schwer krank und gänzlich unfähig, vernommen zu werden.

Es gelang ihm allmählich, die Leute zu beruhigen, und während sich die Ameisöberin auf dem Weg nach Gams zum Bezirksgericht machte, zerstreuten sich die Leute allmählich, und der Platz vor dem Schlosse wurde leer.

19. Kapitel.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Ein großer Teil der Werke stand still, auch die Eisenbahnarbeiten draußen im Tal

Schorsch: Das war so dann e Duplizität der Ereignisse, wie se die S. C. G. bei unsrer Stroßbahn ein führen will.

Schorsch: Zeht giebste Rätzel uff!

Birreche: Aha, du meenst die nei Linie noch dem Südfriedhof.

Hannphilipp: So is es! Die Stroß noch dem Südfriedhof is doch „städtisch“; do is doch nit draa ze zweifele; also mißt vum rechtswege do auch die Städtisch Stroßbahn laafe mit Stadttage. Awer die S. C. G. will do nor die Linie ausbaue, wann die Bahn als Vorortbahn aangedukt werd.

Schorsch: Also uff städtischem Grund un Voddem e Vorortbahn, nor um de Vorort-Tax erhewe ze könne. Saha, bez war nit schlecht.

Birreche: Nocher dhun mir Wiesbadener streike und dhun uns des Sterwe abgewehne, dann brauche mer die Elektrisch do enaus nit! Christian, hol die Bage! Sure!!!

Rotun.

Nassauische Freiherren.

I.

Trotz des verhältnismäßig kleinen Umfangs unseres ehemaligen Herzogtums ist die Zahl der altadeligen Familien, deren Mitglieder nach 1806 in herzogliche Dienste übertraten, oder vorher schon einzelnen fürstlichen Linien ihre Kräfte gewidmet hatten ziemlich groß; bejaßen doch die meisten dieser Häuser ansehnlichen Grundbesitz innerhalb des Staatsgebiets, welcher ihnen, nach Maßgabe der Verfassung, Sitz und Stimme in der Ersten Kammer gewährte. Da der freiherrliche Stand, nächst dem der Edelleute numerisch am stärksten vertreten, durch tüchtige Repräsentanten seinen Einfluß sowohl bei Hofe wie im Staatsdienst zum Besten Nassaus erfolgreich durchzusetzen wußte, seien die bedeutendsten dieser Geschlechter in ihren Hauptvertretern vorgeführt. Es ist klar, daß die gewählte (alphabetische) Reihenfolge kein Kriterium der Würdigkeit in sich schließt. Beginnen wir mit dem Reichsfreiherren von Vibra, die zum Radel der fränkischen Ritterschaft gehören. Im Laufe der Zeit geteilt, zählt der in Nassau begüterte und bedienstete Zweig zu der Bernhardini-schen Linie. Von Konfession lutherisch, sind Mitglieder dieser Linie in herzoglich Sächsischen als auch königlich Bayerischen Diensten zu finden. Das gemeinsame Familienwappen, wie meist üblich, aus dem Namen abgeleitet, zeigt einen springenden Biber von purpurroter Färbung auf silbernem Grunde.

August Wilhelm Freiherr von Vibra begründete den nassauischen Zweig. Geboren am 20. November 1775 zu Oberlind, trat er nach absolviertem Studium in den fürstlich Weis-burgischen Hof- und Staatsdienst, teilte während dieser bewegten Periode alle Schicksale des kleinen Landes. Noch jung an Jahren wurde er diensttuender Kammerherr des Fürsten Friedrich Wilhelm, und bereits 1808, also als Dreißunddreißiger, stand er mit dem Range eines Oberforstmeisters im Weisburger Regierungs-Kollegium. Seine Zeitgenossen schildern den Freiherrn als einen gewissenhaften und umsichtigen Forstbeamten; so ist es erklärlich, daß er später (1842) durch Herzog Adolph zum Ober-jägermeister (der höchsten für ihn erreichbaren Hofcharge) ernannt wurde. Er starb am 17. Oktober 1844 in Weisburg. Sein Sohn aus zweiter Ehe August Heinrich Friedrich Wilhelm Ludwig Freiherr von Vibra (geboren am 25. Februar 1818 zu Weisburg) widmete sich ebenfalls der Forstkarriere, bestand 1839 das Staatsexamen, wurde 1853 Forstmeister und 1864 zum Oberforstmeister ernannt; außerdem bejaß er die Kammerherrnwürde. 1866 in preussische Dienste übergetreten, starb er am 26. April 1878 zu Wiesbaden. Auch August Ludwig Karl Georg Friedrich Freiherr von Vibra (geboren am 29. Januar 1808 zu Komrod, gestorben am 19. Juni 1894) ist unter den herzoglichen Kammerherren verzeichnet. Nach anfänglichem Wirken im heimatischen Staatsdienst schied er aus, und wurde vom Fürsten zu Wies-neustad als Kammerdirektor berufen. — Wer die Annalen Nassauischer Geschichte des XIX. Jahrhunderts durchblättert, wird wiederholt auf die Namen der Freiherren von Voß und Herm-sdorf stoßen. Mehrere Mitglieder dieses Geschlechts sind diplo-matisch tätig gewesen, und besonders durch den Oberkammerherrn Herzog Adolph ist der Name mit dem ancien régime untrenn-bar verknüpft. Dem ältesten Schlesischen Adel angehörend, führt es die Devise „Noblesse oblige“, während das Wappen einen springenden bodenähnlichen Girch roter Farbe in silbernem Felde zeigt.

Seit Ende des XVIII. Jahrhunderts in unserem Lande an-gässig, ist Friedrich Karl, Freiherr von Voß (geb. am 18. Oktober 1762 gest. am 13. Juli 1884 zu Wiesbaden) der Stif-ter der jüngeren Linie geworden. Als Geheimer Legationsrat, mit dem er auch die Kammerherrnwürde vereinigte, hat er Nassaus

Dynastie schätzenswerte Dienste geleistet. Im Jahre 1820 nahm der Freiherr mit herzoglicher Genehmigung, den alten Familien-namen „Hermisdorf“ wieder an. Aus seiner mit Henriette Caro-line Schüh von Holzhausen geschlossenen Ehe entsproß ein Sohn Friedrich Anton Georg Karl Freiherr von Voß und Hermisdorf, geboren am 21. Januar 1798 in Frank-furt am Main, welcher, als treuester Anhänger Herzog Adolphs die höchsten und ehrenvollsten Vertrauensstellungen bekleidet, und seine reichen Fähigkeiten zur schönsten Entfaltung bringen konnte. Daher verlohnt es sich, die ebenso eigenartige wie interessante Laufbahn genauer zu betrachten. Sie zeigt die erstaunliche Viel-seitigkeit dieses Mannes, der auf den verschiedensten Gebieten er-gzellerte. Von Fach Kameralist und Forstwissenschaftler, trat er 1816 in den Forstdienst ein, avancierte rasch, wurde Forstmeister, 1829 Oberforstbeamter zu Hachenburg. Seit Erteilung der Kam-merherrenwürde (1833) blieb von Voß mit dem Hofe stets in Füh-lung, Herzog Wilhelm übertrug ihm 1835 den verantwortungsvol-len Posten eines Generaldomänen-Direktors, den er, seit 1843 mit dem Präsidententitel innehatte. Neben diesen Funktionen leitete der Freiherr, ein Beweis seines organisatorischen Talents, wäh-rend des Interimistitums 1842 bis 1843 die Staatsministerialge-schäfte für die Angelegenheiten des Herzoglichen Hauses und des Neuzeren. 1848 berief ihn die Gnade seines Souveräns zu der höchsten Stelle: unter Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Exzellenz wurde Freiherr von Voß-Hermisdorf Oberkammerherr und Chef des Hofmarschallamtes, eine Charge, die er bis zu seinem Tode (fällt temporal mit dem Ende des Her-zogtums zusammen) ehrenvoll bekleidet hat.

1864 brachte das fünfzigjährige Dienstjubiläum; Herzog Adolph schmückte den Getreuen mit der höchsten Dekoration, dem Hausorden vom Goldenen Löwen. In dem kritischen Jahre 1866, am 23. Oktober verschied der Freiherr zu Wiesbaden, ein Muster von Pflächterfüllung und Pflichttreue. Mit ihm erlosch die jün-gere Linie im Mannesstamme. Ein anderes Mitglied des Ge-schlechts Julius Theodor Friedrich Ferdinand Freiherr von Voß (geboren am 21. Juni 1816 zu Wadegburg, gest. am 25. April 1880 zu Breslau) erhielt 1842, damals in Gabelschwerdt (Grafschaft Glatz) ansässig, die Nassauische Kammerherrnwürde. Doch werden sich die Beziehungen zu unserem Lande wohl lediglich auf Führung des Titels beschränkt haben. Lothar Lüstner.

Unter dem Löwenschild.

□ Nassauische Altertümer. Gegen die Verschleppung der Al-tertümer aus unseren Dörfern wendet sich ein Aufsatz von Georg Wehr-Stadtsd. a. Rhein in der Februar-Nummer der „Gemein-nützigen Blätter für Oeffen und Nassau.“ Es wird darin festge-stellt, daß in kurzer Zeit unsere Dörfer und Städtchen völlig von allen Altertümern entblößt sein werden, wenn nicht durch Auf-klärung der Bevölkerung dem entgegen gearbeitet wird. Das Wertvollste ist bereits herausgeholt. Die meisten werden aller-dings die Wichtigkeit dieser Sache erst einsehen, wenn es zu spät ist. Alle Einsichtigen aber sollten unverzüglich mit der Arbeit be-ginnen, es ist schon zu viel versäumt. An Mitteln empfiehlt der Verfasser: Persönliches Wirken, Vorträge über Heimatgeschichte, Benützung der Presse, Veranstaltung heimatlischer Ausstellungen und Einrichtung von Heimatmuseen. Vor allem aber Vertei-lung eines Flugblattes, für das er einen volkstümlichen und ein-dringlichen Text vorschlägt, von Haus zu Haus oder in den Schulen.

A. Die Niederseelbacher Pfarrei. Die Pfarrei Niederseelbach umfaßte als Mutterkirche Oberseelbach, Däsbach, Lenzhan, Eugen-han, Niederseelbach, Königshofen, Niedernhausen und bis 1866 auch das ausgegangene Wolfsebach bei Idstein. Die Orte hatten Pfarr-holz zu stellen. Am 23. August 1808 ward dieser neu angeordnet: „Nachdem der zwischen den Gemeinden Däsbach, Lenzhan und Oberseelbach einer Seits, sodann den Gemeinden Niederseelbach, Eugenhan, Königshofen und Niedernhausen anderen Seits ge-troffene Vergleich wegen Beitrag zu dem Pfarrholz mit Geneh-migung der Herzogl. Regierung von Oberamtswegen bestätigt worden, so erschienen auf erlassene Citation Schultheiß Roth von Niederseelbach, Schultheiß Roth von Eugenhan, Schultheiß Dörr von Königshofen und Vorsteher Lind von Niedernhausen. — Da nun der zeitige Pfarrer zu Niederseelbach jährlich 10 Klafter Holz zu fordern hat, so war also der Beitrag hierzu folgender: Däsbach $\frac{1}{2}$, Lenzhan $\frac{1}{2}$, Oberseelbach $\frac{1}{2}$, Niederseelbach $\frac{2}{3}$, Eugenhan $\frac{1}{2}$, Königshofen 2, Niedernhausen 3 Klafter, Summa 10 Klafter.“ Noch 1868 stellte der Pfarrer zu Niederseelbach den Schein aus: „Von Niedernhausen habe ich heute zu meiner diesjährigen Be-soldung erhalten 1. Korn, 3 Malter 6 S. $\frac{61}{2}$ Gescheid = 4 Malter 55 Viter. 2. Hafer ebenso viel. 3. Geld drei Gulden 58 Kreuzer. Niederseelbach, den 18. Novbr. 1868. Guth, Pf.“ Dieser Zins ward später abgelöst, das Pfarrholz besteht noch.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeiger,
Konrad Reybold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Birreche: Na, Hannphilipp! Du sitzt so do, als ob der die Hinkel des Brot gefressen hätte. Wie kann mer noch so dös Löp-pig sei?

Hannphilipp: Bin ich auch nit. Awer ich war do am Samndag in Bierstadt bei dere närrische Sitzung vun de „Näwver“, un die brumme mer heit noch im Kopp erum. Horch nor Hissuuuummmmm—Hissuuuummm—Hissuuuummm, so geht der in aaner Tour ohne uffgeheeren.

Schorjch: Der is allerdings en gefährliche Zustand, dann wann aaner schon Rade un Näwver brumme heert, dann sieht er auch bald weiße Mäus und des Delirium Clemens is fertig, vollständig komplett.

Birreche: For mich is nor der verwunderlich dabei, daß de Hannphilipp doch noch in Bierstadt erum poussiert un der Nae rieche jedenfalls auch so en nette Näwver is, daß so eine alte Sinder schon de Kopp brumme kann.

Hannphilipp: Wann die Näwver auch im allgemeine bogelfrei sinn un schließlich vun jedem eweg gefange lenne wärn, so is der grad bei dem ganzige Näwver e rein „Privatsach“ un deshalb ehr Kumpfährn: Gänd bun de Butter.

Schorjch: Om, also aus dem Koch peist de Wind. Na, ich wärn der do laa Konferenz mache. Wann der do nor die Bier-stadter Näwver nit bezwischebrumme. Uff amol heeßt's dann: Rrraus aus Bierstadt! Un do solle Näwver brun-ner sei, die ganz ekelig sieche, peke und zwide lenne.

Birreche: Ja, was uff so ere närrische Sitzung z. B. all for groß un laane Bosseite bezappt wärn, is nit ze singe un ze sage. Do heeßt's dann auch: „Ich haag der uffs Nag un uffs anner Nag auch un wie e Gewerre hoste en Knippel am Nag!“

Hannphilipp: Der hot sich wachsthaftig uff de letzte Sit-zung vun de Karneval-Gesellschaft bewisse, dann do gings nor so uff Uff un Schlag un Schlag un Uff un aans — zwaa — drei hats eingeschlage.

Schorjch: Besonnenheit die Meenzer Prinzegard is do schneidig uffgetrete; seine Vorjch mit scharfer Klinge un spiker Jung.

Birreche: Die „Blinne Hesse“ lenne auch grad so gut waschechte Nassauer sei, dann die schwärme jo auch for vier W ge-rad so wie mir.

Hannphilipp: Ja, awer doch mit eme laane Inner-schied. Bei uns heiße die vier W ewe immer noch: Wald — Wein — Wiese und Wild; awer bei dene Schwerenöster-vun de Pringe-gard hedeite die vier W doch Wein — Weiber — Wed — Worjcht!

Schorjch: Also so ähnlich: „Wer nit liebt Wein, Weib un Gesang, der bleibt en Narr sein Leue lang!“

Birreche: Oder auch so, wie merich ewe nimmt: „Wer nit liebt Wein un Gesang, dem geheert e Weib sei Leue lang,“ dann die Gewitteröser lenne am de Wein un der Leue besauern.

Hannphilipp: Du host dich verschwächt, du meenst doch „besüßel“

Schorjch: Der is bei persönlich Ansicht; annere Zeit halle es mit dem alte Spruch: „Die Weiber sinn e laanes Uewel — un oft e unerträglich Joch; — sie sinn vergleichbar einer Zwiebel, — man heult dabei un — — ist sie doch!“

Birreche: Der is grad, als wann aaner in en sauern Appel beist un dann en süß-sauer Gesicht dezu macht, wie de Ke-nig Edward bei seim Einzug in Berlin.

Hannphilipp: Hoffentlich sinn die frischgeknippte Frie-densfette dauerhafter als wie die Papierguirlande, die se zu de Dekorajohn verwendet hatte.

Schorjch: Also di Uffregung wär dann jekt for e zeitlang aus de Welt geschafft; wann nor de europäische Friebe nit do unne in dem Vertawinkel gestört werd.

Birreche: Kumpfährn, habt er dann die Neitigkeit vun dem Schorsch Christlich schon gelese?

Hannphilipp: Wann mich der Näwvergebrum mit ge-waltig irr fñhrt, dann is der jo de uneheliche oder illegitimäine Sohn vun selige Kenig Milan!

Schorjch: Do hoste ins Schwarze getroffen. Der is der Musjö; der tritt jekt uff de Bretter, die die Welt be-deite als Kunststück uff un probeziert sich im Kabarett.

Birreche: Na, un bodritwer seit ehr e weg wie em Vatter sei Schmuttevadshos? Als ob der bei dene Serwe ebbes ganz außergewöhnliches wär? Der is mir so klar wie Klöbbrich!

Hannphilipp: Jekt schlägt's awer dreizehn! Es is doch immer en Sohn vun eme Kenig.

Schorjch: Wie merich nimmt! Jedenfalls dhun ich mich auch nit mehr so bodritwer verwunnern, weil mer ewe eingefalle is, daß sogar de werkliche Kronprinz vun Serwien be-reits jeden Daag als Klow n und Wajazzo ufftritt zum Gau-dium vun sämtliche nähere und entferntere Staate und Meiche. Selbst Reiz-Griz-Schleib-Lowenstein amästert sich dritwer, un der will doch schon ebbes heiße.

Birreche: Wann er so mit de Reitbeitich die Minister drejjiert, dann muß ich immer an die Zoologische Gaarte denke.

Hannphilipp: Zwerhaapt solle mir Wiesbadener en Zoologische Gaarte im Naage haue, dann der is e Re-lamestid, der uns heit noch fehlt.

Schorjch: Un gerad jekt in de Karnevalszeit lenne mer so scheen mit de Bevöllerung vun dem Dierstall aanfange. Gerad in de Jetztzeit wärn so viel Affe haam gebrocht, in un ausländische Mater sinn an de Daagesordnung; auch vun Mode-Affe heert mer redde vor de Schaufenster, wo die Dienst-meedcher die Zeit verträdele un Maulaffe feilhalle. Also der Affe haus wär schnell komplett beisamme.

Birreche: Nach an Paletot-Marder jekt's jekt nit un Saffon-Löwe und Wall-Ratte gibis jekt auch in große Menge.

Hannphilipp: Als gestern morjend mein Nachber erjcht un halwer acht dum Kirchhaus-Maskeball haam komme is, do hot sei Jwa auch so allerhand geredt vun Kamel, Trampel-dier, Rhinogeros, Kaskhörner un auch sonstige liebe Viecher noch; un zwar müße der schon recht ausgewachsene Vie-ster gewese sei, dann amol hot se auch der Wort „Allerwelts-Kamel“ im höchste Distant sake losse.

Schorjch: Un dann is de Mann nochher do erum gelaufe wie en Drum m bär oder wie en angeschossene Wulfebeier, wo er doch sonst en ganz gute Hamel is.

Birreche: Ja — ja! In solche Fäll wärn die Weiber zu Ghäne, wann sich die Männer wege irgend so ere falsche Schlang oder so ere laane Krott in Nacht un Voll-Eule umwandelte oder sonst zu eme lockere Vogel wärn.

Hannphilipp: Un die Dritte, die dann vun jo eme Späße heern, heute der gleich als Ik, Spott- un Spaß-bögel aus un so nimmt uff dem Weg de ganze Zoologische Gaarte beisamme.

Schorjch: Vorderhand wärn mer awer doch erjcht des Adlerbad baue, denn der belange die „Berjer“ jekt partout un der auch mit recht.

Birreche: Meenste die „Berjer“ oder die „Vorjer“, dann bei fuffzig Millione Schuld nimmt der uff aans eraus.

Hannphilipp: Babbelt nit! In dem Moment, wo mer Groß-Stadt sinn wörn, hätte mer noch 25 Millione uffnehme solle, un dene annern Groß-Stadt würdich an de Seit ze stehe.

Schorjch: Ich glaab, du redst Quatsch! Loß dich emol dum Dokter unnerm Hut unnersuche, ob de do laan Leischade host. Wär noch mehr Droht dogewese, dann wär noch mehr an dene große Baute veklappastert wörn.

Birreche: Redt nit vun große Baute, dann daß der Kirchhaus ze laan is, hot mer doch beim dritte Kirchhaus-Maskeball gemerkt. Schließlich kann mer jo den Reibau noch e zeitlang als Probeforium benüße, un dann e annerich ze baue mit eme große Saal drinn!

ruhten. Daffel ging es im „Heiligen Florian“ hoch her und die Rosenauerin war in ihrem Element. Schankstube und Extrastuben waren bis auf den letzten Platz besetzt von den italienischen Arbeitern, während sich die Winkler hinaus an die Regelfalt gezogen hatten, die hinter dem Haus lag, und wo man auf dem Rasen ringsum Tische für sie aufgestellt hatte.

Auch im Saletti wimmelte es von Gästen; dort saßen die Ingenieure und Beamten. Der ganze Platz aber zwischen dem Wirtshaus und der Paur'schen Villa war angefüllt mit Bauernkutschchen, Fahrrädern, Kutschern, die hier „Stechbier“ tranken, und Weibsleuten, die mit ihnen schäkerten.

Nie war es in Winkel so lebhaft zugegangen, und nie hatte die Rosenauerin solche Geschäfte gemacht, wie jetzt, wo man die Eisenbahn baute.

Mit den vielen fremden Menschen wehte auch ein frischer, neuer Hauch über das Winkler Tal und wirbelte mancherlei neue Gewohnheiten herein und manche alte hinaus.

Während die Rosenauerin, von neuer Lebenslust erfüllt, mit wiedererwachter Jugendkraft sich zwischen ihren Gästen umhertummelte, da den Italienern ein „Evviva!“ und dort den jungen Ingenieuren ein kräftiges „Heil“ zureufend, um gleich darauf im Vorübergehen an des Rohlbauers Glas zu nippen mit den Worten: „G'fegn Dir's Gott, Rohlbauer, wir bleiben die Alten!“ — stand drüben in der Villa Jakob Paur am Fenster und blickte grimmig auf das ungewohnt lebhaftes Getriebe im „Heiligen Florian“.

Er war mutterseelenallein zu Hause. Die Diensthboten hatten ihren Ausgang und Barbara war, nachdem sie dem Alten seinen Kaffee in die Stube gebracht hatte, mit Hans ein wenig auf den Franzosenstein spazieren gegangen.

War zu gern wollte sie die Stelle sehen, wo der Ameisöder vor mehr als einem Jahre verunglückt war, und wo noch immer in offener Grube die leere, alte Schackliste zu sehen war. Aber sie war recht hinfällig geworden im letzten Jahre und hatte sich kaum mehr über den steilen Pfad hinaufgewagt, wenn nicht Hans ihr gutmütig seine Begleitung angetragen hätte. Auf seinen starken Arm gestützt, trippelte sie nun in ihrem etwas veralteten schwarzen Sonntagsgewand glücklich neben ihm her.

Jakob Paur war vom Fenster zurückgetreten und wanderte nun mit auf den Rücken gelegten Armen hin und her.

Plötzlich schrak er zusammen und blieb stehen. Hatte es da nicht an der kleinen Seitenpforte der Villa, zu welcher ein Pfad direkt von den Hüttenwerken herführte, geklopft? Er horchte. Nein, es war alles totenstill.

Einem plötzlichen Impulse nachgebend, trat er an den Schreibtisch, und seine Hand öffnete ein kleines Fach, das einige nur ihm bekannte Beugen vergangener Zeiten barg. Obenauf lag ein dürres Sträußlein von Feldblumen; das schob er beiseite und griff nach dem vergilbten Papier, das die Form eines Dokumentes hatte und schon große Stockflecken aufwies. Mit langsamem Kopfschütteln blickte er auf das Papier in seiner Hand.

„Wozu ich das Zeug eigentlich aufhob?“ murmelte er. „Ist besser, wenn es verschwindet und der Junge nie davon erfährt. Weiß Gott, wie er's aufnehmen!“

Er war eben im Begriffe, das Dokument zu öffnen und einen Blick hineinzuwerfen als er es gleich darauf erschrocken zurück ins Fach legte und dieses zuwarf.

Jetzt hatte es wirklich an der Seitenpforte geklopft. Ganz deutlich waren die Schläge des schmiedeeisernen Klöppels, der die Stelle einer Glocke vertrat, an sein Ohr gedrungen.

Ob es der Hausknecht war, der früher zurückkam? Jakob Paur erhob sich und ging durch den Korridor zur Seitenpforte, um zu öffnen.

Als er aber die eiserne Tür geöffnet hatte, blieb er wie angewurzelt unter derselben stehen. Peter Herzog war's, der zu ihm kam.

„Guten Abend, Jakob,“ sagte er mit seltsam belegter Stimme und richtete seinen klaren Blick fest auf Paur. „Willst Du mich einlassen für wenige Minuten? Möchte ein paar Worte mit Dir reden.“

Paur's Augen gingen unruhig hin und her. Tausend Gedanken stürmten durch seinen Kopf, wilde, zornige, triumphierende Gedanken. War's endlich soweit, daß der unter seinen Fäusten lag? Kam er um Gnade bitten? Ein kaltes, spöttisches Lächeln legte sich um seinen Mund.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

Die Kunst des Lachens. Der italienische Tenorist Klimingo hat in Mailand soeben ein Unterrichtsinstitut eröffnet, das seine Zöglinge in der schweren Kunst des Lachens unterweisen will. Der Gründer dieser Lachakademie glaubte damit einem tiefgefühlten Bedürfnis entgegenzukommen, da nach Herrn Klimingo Meinung nur wenig Leute so zu lachen verstehen, wie man lachen soll. Die meisten lachen, ohne sich von dem Eindruck, den ihr Lachen auf das Auditorium macht, geziemend Rechenschaft abzulegen und ohne weiterhin auf die Gesehe der klanglichen Harmonie die geringste Rücksicht zu nehmen. Nach der von Herrn Klimingo entwickelten Theorie lachen alle Völker anders. Das Lachen des Deutschen ist klangvoll, kennt aber keine Grenzen. Er lacht zudem des öfteren, ohne recht zu wissen worüber. Der Engländer lacht kühl und empfindungslos, und sein Lachen hat zuweilen einen verächtlichen Beifall. Der Oesterreicher lacht leicht und gern und befreit sich dabei einer gewinnenden Eleganz. Vor allem lachen die jungen Damen Wiens oft und ausgiebig, wobei der Wunsch, ihre schönen Zähne bewundern zu lassen, das bestimmende Moment bilden dürfte. Der Belgier lacht zwanglos und mit sorgloser Offenherzigkeit, der Amerikaner laut und ostentativ. Das Lachen des Franzosen kennzeichnet sich als das eines Volkes, das eine Schwäche für gute Weine hat, und wenn man heutzutage in Frankreich weniger lacht, so liegt es vermutlich daran, daß man gegenwärtig dort mehr Mineralwasser trinkt als ehemals. Herr Klimingo resümiert sich schließlich dahin, daß die Stadt, in der man am meisten und am herzlichsten lacht, Brüssel ist. Am wenigsten lacht man in Berlin und am hübschesten in Paris.

Frauen als Geschäftsreisende. In Oesterreich müssen die Geschäftsreisenden jedes Vierteljahr ihre Legitimationskarten erneuern. Ein Verzeichnis der ausgestellten Karten wird dann veröffentlicht, und aus diesen Verzeichnissen geht hervor, daß die Zahl weiblicher Geschäftsreisender ganz rapid zunimmt. Die Damen reisen nicht mehr nur für Damenbedarfsartikel und besuchen nicht etwa nur noch Privatkundschaft, wie das anfänglich der Fall war, sondern sie reisen jetzt für alle möglichen Artikel, die sie auch an Wiederverkäufer abzugeben suchen. Zweifellos mit gutem Erfolg, denn fortwährend werden weibliche Reisende gesucht und den männlichen vorgezogen. Auch in Berlin ist dies der Fall, wie man aus dem Inseratenteil der großen Zeitungen ersieht. Der neue Beruf ist sicher recht strapaziös für die Damen, aber bei einiger Gewandtheit außerordentlich einträglich.

Das Duell wegen einer Ohrfeige. Von Caeluelle Wendes, dem verunglückten französischen Schriftsteller, weiß man, daß er ein guter Schläger und Schütze war und Beleidigungen nicht einzustehen pflegte, ohne mit dem Degen darüber zu quittieren. Aber sein letztes Duell hatte eine recht komische Ursache. Bei einer Generalprobe geriet er mit dem Kritiker Panor im Foyer in eine so heftige Auseinandersetzung über das Talent der Sarah Bernhardt, daß es schließlich zu . . . Tätlichkeiten kam und Wendes seinem Gegner eine recht kräftige Ohrfeige applizierte. Panor war die Güte der Person, aber er war von dem neuartigen Spiel so hingerissen, daß er im Augenblick für seine Ueberzeugung sein Leben riskiert hätte. Es kam zum Zweikampf, und der erbitterte Kritiker versuchte Wendes durch einen feinesfalls ungefährlichen Stich in den Unterleib zu seinen Ansichten zu bekehren. Wegen des angezweiferten Talents der Sarah Bernhardt lag Wendes dann einige Wochen lang mit Eisbeuteln auf dem Leib im Bette und konnte nur durch sorgsame Pflege endlich wieder auf die Beine gebracht werden.

Redouten-Epigramme.

Der lebensmüde Dominos.

Am Morgen rief sie: „Schoßschwerenot!
Das Leben ist traurig! O wär ich doch tot!“
Und richtig: schon abends sah sie famos
In Abrahams Schoß!

Einem Mäcker.

Dich sah ich auf der Redoute voll Lust
Mit 'ner Kleinen im kühlen Bisiere.
Du Heuchler schlägst nie an die eigene Brust,
Doch mehrfach — ich sah es — an ihre!

Verändert.

Du, ehemals so schlank wie eine Lanne,
Gleichst jetzt an Umfang einer Badewanne.
Ach, traurig ist's fürwahr und gar nicht schön,
Wenn Menschen auseinandergehn!

Einem Ehemann.

Daß Deine Frau, die gar so mager,
Aus unverständ'ger Eitelkeit
In einem ausgeschnittenen Kleid
Zeigt ihre Plastik, dürr und hager,
Das duldest Du als Herr im Haus?
O, werd' energisch endlich, Mann,
O, zieh den alten Adam aus
Und Deine alte Eva an!

(„Jugend.“)

Karlehe!